



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Kinder

Declamationen

bey

Schulprüfungen und Familienfesten

von

Johann Ferdinand Schlegel

Giessen und Darmstadt

bey Georg Friedrich Meyer 1809

V o r b e r i c h t.

Das rühmliche Streben unsres Zeitalters, das öffentliche Erziehungswesen durch alle seine Stufen zu vervollkommen und zur höchsten Staatsangelegenheit zu erheben, hat auch in die sonst unbeachteten Bürgerschulprüfungen eine gewisse Feierlichkeit gebracht. Seit einigen Jahren ist das auch in der hiesigen Knaben- und Töchterschule der Fall, besonders seitdem unser um das Schulwesen so rühmlich besorgter Graf den Concertsaal einer seiner Burgen zu den jährlichen Schulprüfungen einräumt und durch seine persönliche Theilnahme die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Feierlichkeit hinlenkt.

Gewöhnlich lassen wir die Prüfungen durch kleine Anreden oder Gespräche von unsern Schülern und Schülerinnen eröffnen. Bey Verfertigung dieser declamatorischen Kleinigkeiten bemerke ich, daß es weniger

leicht ist, als es scheint, im Charakter der Kinder und ohne widernatürliche Ueberschreitung ihres beschränkten Ideenkreises etwas zu liefern, das, Troß der Unerheblichkeit seines Inhalts und der Kunstlosigkeit seiner Darstellung, dennoch auf einigen Beyfall des gebildeten Publicums Anspruch machen könnte. — Dieß erregte in mir den Gedanken, daß vielleicht diese Kinder = Declamationen mehreren Schullehrern, denen Lust, Zeit, oder Talent fehlt, selbst dergleichen aufzusetzen, nicht unwillkommen seyn möchten; und so entstand diese Sammlung, die, wenn ich nicht irre, bis jetzt die einzige in ihrer Art ist.

Auf die so eben erwähnten Reden und Gespräche lasse ich ein Paar Familienscenen folgen, welche für mich, in Rücksicht auf die Personen durch die und für die sie gegeben wurden, ein eigenes Interesse hatten. Möchten sie auch denen einiges abgewinnen, denen meine Familienverhältnisse gleichgiltig sind!

Der Anhang enthält zwölf schon bekannte Stücke von fremder Hand, die sich vorzüg-

lich zu Declamir=Uebungen eignen. Letztere Rücksicht, und nicht die moralische Tendenz der Stücke, bestimmte meine Wahl. Die meisten sind lebhaft, wie die Jugend selbst. *) Die darunter gesetzten, die Declamation und Mimik betreffenden, Anmerkungen beweisen, daß wir hier — nicht zufrieden mit dem bloßen Memoriren und Hersagen — auf charakteristische Declamation und Gebährdensprache dringen. Manchem Leser werden aber die von mir gegebenen Winke ganz unzureichend und unnütz; Manchem die empföhlne Gebährden zu theatralisch scheinen. Ich glaube indes, daß für Lehrer, denen diese Winke unverständlich sind, auch die breiteste Auseinandersetzung verloren seyn würde; und was das Theatralische betrifft: so möchte es wohl nur da den Beyfall verfehlen, oder gar Spott erregen, wo die Action den Kindern nicht bis zur erforderlichen Gewandtheit ein-

*) Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß da, wo die Prüfungen in Kirchen gehalten werden, mit Rücksicht auf den Ort, ernsthaftere Stücke gewählt werden müssen.

geübt wird. Die ersten Versuche der Jugend fallen gewöhnlich steif, oder caricaturmäßig aus, und nicht selten kommt es erst nach einer zwanzigmaligen Probedeclamation zur gefälligen Geschmeidigkeit. Die daran gewandte Mühe des Lehrers belohnt sich aber reichlich durch den Einfluß, den diese sorgfältige Correctur auf den veredelten Leseton, auf die Erhöhung des ästhetischen Gefühls und, auf die Verfeinerung des guten Anstandes einer ganzen Schule hat.

Sollte es mir gelingen auf diesen so häufig vernachlässigten Theil der Jugendbildung die Aufmerksamkeit der Lehrer aufs neue hinzulenken, und denen, die es bedürfen, eine kleine Handleitung zu geben: so ist meine Absicht bey der Herausgabe dieses Büchleins vollkommen erreicht. Schließ, im Großherzogthum Hessen, am 27^{ten} des Augusts, 1808.

Inspector Schlez.

I n h a l t.

Anreden und Gespräche bey'm Anfange oder Schlusse öffentlicher Schulprüfungen.	
1.	Gespräch vor der öffentlichen Prüfung der mittlern Knabenklasse zu Schluß 1805. Seite 1
2.	Anrede vor der Prüfung der untersten Kna- benklasse, von der einzigen weiblichen Zög- linginn dieser Schule gehalten 1805. 5
3.	Anrede vor der Prüfung der obersten Kna- benklasse in eben dem Jahre. 7
4.	Schlußrede nach der Prüfung dieser Klasse 1805. 9
5.	Prolog, 'bey der öffentlichen Prüfung der obern Klasse der neu organisirten Mädchen- schule gesprochen 1806. 11
6.	Vorrede, bey der öffentlichen Prüfung der untern Knabenklasse gesprochen 1806. 13
7.	Gespräch vor der öffentlichen Prüfung der obersten Knabenklasse 1806. 15
8.	Anrede bey Eröffnung der jährlichen Prü- fung der obersten Knabenklasse 1807. 16
9.	Nach der öffentlichen Prüfung der vorer- wähnten Klasse in eben dem Jahre. 20
10.	Prolog vor der Prüfung der obersten Knaben- klasse 1808. 23

Inhalt.

11. Anrede vor der Prüfung der mittlern Knabenklasse 1808.	Seite 25
12. Anrede vor der öffentlichen Prüfung der obern Mädchenklasse 1808.	28
II. Gespräche bey Familienfesten.	
1. Das Angebinde am Geburtstage der lieben Mutter. Ein Kindergespräch, gehalten im Jahr 1801.	30
2. Des Großvaters Geburtstag. Ein Kindergespräch, gehalten im Jahr 1801.	34
III. Auswahl poetischer und prosaischer Stücke, ohne besondre Beziehung, mit Anmerkungen über Declamation und Gebhrdensprache.	
1. Die Tabakspfeife, von Pfeffel	43
2. Der Bauer und sein Sohn, von Gellert.	49
3. Das Kind mit der Scheere, von Gellert.	54
4. Die Milchfrau, von Gleim.	58
5. Die Geschichte des alten Wolfs in sieben Jahren, von Lessing.	63
6. Herr Doctor Podalirius, von Schlez.	73
7. Der Kranke, von Gellert.	83
8. Die Kuh, von Bürger.	87
9. Der Hund und der Wolf, von Gleim.	94
10. Der Kaiser und der Abt, von Bürger	100
11. Elegie auf ein Landmädchen, von Hölty.	112
12. Das Unglück der Weiber, von Gellert.	117



Die K u h

von

Bürger. (*)

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brod.
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.

Ach! Wittwen bekümmert oft grössere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen. a)

*) Wir haben diese treffliche Romanze von Mädchen declamiren lassen.

a) Bey den Worten "weint auf ihr l. St. B. re." nach der linken Hand niederblickend. Bey dem: "Ach! Wittwe b. o. g. N." Die Hände vor der Brust gegeneinander gedrückt! Theilnehmend gesprochen!

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
 Was hab' ich, bist du erst verzehret?“ — b)
 Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
 Die Ruh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
 Die Andern, gesättigt in Fülle. c)
 Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn
 Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
 Der Mutter sich sollen entwöhnen,
 So klagte sie Abend und Nacht den Verlust
 Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen. d)

- b) Während der ersten Zeile dieser Strophe die rechte Hand an die Brust gelegt; während der zweyten, nach der linken Hand, als hielte sie das letzte Stückchen Brod, niedergesehen! Der Ton wehmüthig und aus gepreßter Brust. Die zwey letzten Zeilen mittheilig.
- c) Die zwey ersten Zeilen wehmüthig lächelnd und mit heller Stimme; die zwey folgenden etwas dumpfer und klagend.
- d) Bis hierher wehmüthig theilnehmend. Mit dem Anfange der folgenden Strophe stärker und affectvoller. Die Zeile „verwirrt und zerrüttet“ an jeglichem Sinn“ schauernd gesprochen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
 In hoffnungslosem Verzagen,
 Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
 An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
 Schwer abgemüdet, im Schwallen
 Von ängstlichen Träumen erschüttelten sie
 Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
 Ihr Elend von neuem zu wissen.
 „O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!“ — e)
 So schluchzte sie nieder ins Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz
 Den Vater der Güte zu preisen.
 Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
 Dem Pfleger der Wittwen und Waisen. f)

Das folgende bis zu den Worten: „Früh that
 „ihr des Hirtenhornes Getön“ in banger
 Mitempfindung.

e) Diese Zeile beklemmt und mit verhaltenem Weinen.
 Die darauf folgende bloß im Tone der
 Theilnahme.

f) Die zwey ersten Stenzen der Strophe in wehmüthig
 froher Erinnerung; die dritte im Sturm

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein
Stein

Ziel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr, wie Brüllen im Stalle. g)

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!“ h)
Sie wähnt', es erhöbe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Raum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Bänden!“ i)
Tief barg sie das Haupt in die Rissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

der Leidenschaft; die letzte wieder etwas milder.

g) Die ganze Strophe schauerlich.

h) Ein wenig zurück schauernd und die Hände vor der Brust zusammen schlagend.

i) Wieder in furchtsamer Stellung mit emporgehobenen gefalteten Händen.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß zer-
quoll,
Das bebende Herz; wie ein Hammer; k)
Und drittes noch lauterer Brüllen erscholl
Als wär's vor dem Bett' in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung
Graus
Wich seiner erfreulichen Helle. l)

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehen:
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!“ — m)
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn
In Gottes allmächtigem Namen.

k) Beide Zeilen mit zitternder, auf der linken
Brust ruhender Hand.

l) Die ersten zwey Zeilen der Strophe heftig; die
zweyte mit etwas vorgestreckter Hand; die drit-
te, in plötzlich wechselnder Empfindung, mit
heiterer Stimme.

m) Die Sprecherin bekreuzt sich bey diesen Wor-
ten.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Ruh, n)
 So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
 Die Stirne mit silbernen Sternchen ihr zu.
 Vor Staunen entsank ihr der Kiesel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee
 Und Heu den Stall, sie zu nähren;
 Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
 Die strogenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
 Um Stirn und Hörner gewunden:
 „Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
 M. N. hieher mich gebunden.“ — o)

n) Im Tone der frohesten Empfindung über den tröstenden Anblick. Die Miene der Sprecherinn geht in die höchste Heiterkeit über. Während der darauf folgenden Strophe zeigt sie bey den Worten d o r t und h i e r zur Rechten und Linken; die eine Geste mit der rechten, die andre mit der linken Hand machend.

o) Indem sie die zwey letzten Zeilen dieser Strophe langsam gleichsam ablieset, kann sie dabey eine schreibende Bewegung der rechten Hand über die flach gehaltene linke machen.

Gott hatt' ihm gnädig verliehen, die Noth
 Des Armen so wohl zu ermessen.
 Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brod,
 Das konnt' er allein nicht essen. —

„So, schwur mir ein Zeuge, so ist es geschehn!“
 Allein er verbot mir den Namen.
 Gott lass' es dem Edlen doch wohl ergehn! p)
 Das bet' ich herzlich, Amen!

p) In betender Stellung, mit Herzlichkeit im
 Ausdrucke.



Der Kaiser und der Abt

von

Bürger. *)

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnur-
rig:

Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hit' und in
Kälte:

Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte!
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrod und
Wurst;

Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und waidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.

*) Der Declamator dieser Romanze muß ein sehr
gelaufiges Sprachorgan und natürliche Anlage
zum Drolligen haben.

Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
 Drey Männer umspannten den Schmeerbauch ihm
 nicht. a)

Droh suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Ha-
 der.

Einst ritt er, mit reißigem Kriegesgeschwader,
 In brennender Hitze des Sommers verbey.
 Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

Ha! dachte der Kaiser, zur glücklichen
 Stunde!

Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
 „Knecht Gottes, wie geht's dir? b) Mir deucht
 wohl ganz recht,
 Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

a) Zu den Worten „Wie Vollmond“ u. die bey-
 den Hände ausgespannt an beyde Wangen;
 während der Worte: „Drey Männer umspann-
 ten den Schmeerbauch ihm nicht“ eine Geste,
 den Umfang des dicken Wanstes zu bezeichnen.

b) Mit Kopfnicken. Das übrige zwar im jovialis-
 schen; dabey aber doch gebieterischen Tone.

Doch deucht mir daneben, euch plage viel
Weile.

Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit er-
theile,

Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb ich denn euren zwey tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drey artige Nüsse zu knacken.
Drey Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid:

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen
Rathe,

Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wieviel ich wohl werth, bis zum Heller, mag
seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und sa-
gen;

Wie bald ich zu Kasse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prä-
laten,

Auß Hürchen mir meine Gedanken errathen.

Die will ich dann treulich bekennen: allein.
Es soll auch kein Titelchen wahres dran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht
lösen,

So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in
der Hand." —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hin-
nen,

Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen c).
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulst, —
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier Un-
vers'täten,

Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und
Pochen,

Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,

c) Die rechte Hand an die Stirne. Mit bangem
Tone.

Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald
grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hehlwangiger
Werther,

In Wäldern und Feldern die einsamsten Örter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mag
euch wohl grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hozelt ihr ein!
Mein Sürchen! Es muß euch was angethan
seyn.“ — d)

Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl
schicken. e)

Der Kaiser will gern mir am Zeuge was sicken,
Und hat mir drey Nüss' auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Weelzebub selber wohl knackt.

d) Diese Strophe recht gutmüthig = vertraulich.
Bey den Worten: „Maria und Joseph!“ legt
der Sprecher die Hände zusammen bis zu Ende
der folgenden Zeile.

e) Wehleidig und als matter Brust.

Zum ersten: Wann hoch Er, im fürstlichen
 Rathe,
 Zu Throne sich zeigt, im Kaiser-Ornate,
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Warbein,
 Wie viel er wohl werth, bis zum Heller mag
 seyn?

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sa-
 gen:
 Wie bald er zu Kasse die Welt mag umjagen?
 Um keine Minute zu wenig und viel!
 Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Präla-
 ten,
 Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
 Die will er mir treulich bekennen: allein
 Es soll auch kein Titelchen wahres d'ran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lö-
 sen,
 So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
 So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
 Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der
 Hand. —

„Nichts weiter? f) erwiedert Hans Wendir mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon machen.

Nur borgt mit eu'r Käppchen, eu'r Kreuzchen
und Kleid:

So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen
Brocken:

So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor
Behagen.

Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und
Kragen,
Ward stattlich Hans Wendir zum Abte ge-
schmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

f) Abstechend sorglos gegen das vorige; jedoch
mit Beybehaltung der vertraulichen Gutmüthig-
keit.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen
 Rathe,
 Hoch prangt' er, mit Scepter und Kron' im Or-
 nate: g)
 „Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Bar-
 dein,
 Wie viel ich jetzt werth, bis zum Heller, mag
 seyn?“

„Für dreysig Reichsgulden ward Christus
 verschachert;
 D'rum gäb ich, so sehr ihr auch pochet und pra-
 chert,
 Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und
 neun,
 Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth
 seyn.“ —

g) Der Sprecher stemmt die Arme in die Seite
 und hebt dann die Worte: „Nun sagt mir Herr
 Abt ic.,“ gravitatisch an. Bendix antwortet
 darauf mit scherzender Dreistigkeit. Die Wor-
 te: „für dreißig Reichsgulden ic.“ spricht er
 so, als ahmte er die Gravität des Kaisers nach.
 Bey den Worten „keinen Deut mehr,“ schüt-
 telt er den Kopf.

„*Sm*, *h*) sagte der Kaiser, der Grund
läßt sich hören,

Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl befehren.
Nie hätt' ich bey meiner hochfürstlichen Ehr'!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Kasse die Welt mag umjagen?
Ulm keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel? —

„*Herr*, wenn mit der Sonn' ihr früh sat-
telt und reitet,

Und stets sie in einerley Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz *i*) und mein Käppchen
daran,

In zweymal zwölf Stunden ist alles gethan. —

„*Ha*, lachte der Kaiser, *k*) vortrefflicher
Haber!

h) Der Kaiser stemmt den Arm wieder in die Sei-
te und sagt diese Strophe mit nachdenkender
Miene. Bey „Nie hätt' ich *zc.* „ schlägt er sich
an die Brust.

i) Mit einer Geste auf die Brust.

k) Die ganze Strophe im lachenden Tone. Ern-
ster, doch nicht mürrisch, muß die folgende Stro-
phe gesprochen werden.

Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit
Über.

Der Mann, der das Wenn und das Über er-
dacht,

Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten (nun nimm dich zu-
sammen!

Const muß ich dich dennoch zum Esel verdampfen.)

Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!

Nur bleib mir mit Wenn und mit Über zu
Haus!" —

„Ihr denket ich sey der Herr Abt von Sanct
Gallen“ — 1)

„„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit
nicht fallen. —““

- 1) Der Sprecher muß durch Stimme und Gebehr-
den den Wechsel des Dialogs genau unterschei-
den. In die zwey letzten Zeilen der Strophe
muß durch das Compliment bey den Worten:
„Ein Diener Herr Kaiser“ und durch den
vor sich hin gestreckten Zeigefinger bey dem Na-
men Bendix, so wie überhaupt durch Ton und
Lächeln, etwas Drolliges gelegt werden.

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trägt Euer
Sinn
Denn wißt, daß ich Wendir, sein Schäfer, nur
bin!“ —

„„Was Henker! Du bist nicht der Abt von
Sct. Gallen?““ m)

Hief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frehem Erstaunen darein;
Wol,lan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belohnen mit Ring und mit
Stabe.

Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Denn wenn man will ärzten, so muß man auch
sä'n.““

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur
hübsch bleiben! n)

Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schrei-
ben;

Aluch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet hohlt Hans nicht mehr
ein.“ —

m) Erstaunt auffahrend, mit freundlicher Miene;
doch nicht scherzend.

n) Den Kopf schüttelnd und jutraulich.

„„ Ach, guter Hans Wendir, das ist ja recht
Schade! o)

Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:
D'rum soll dich auch wieder ergötzen mein
Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts
nöthig:

Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ p)

„„ Ha bravo! Du trägst, wie ich merke,
Geselle, q)

Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten
Stelle.

D'rum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panisbrief beschert:

o) Mit Herzlichkeit.

p) Diese ganze Strophe wieder in der alten zu-
traulichen Gutmüthigkeit. Die letzten zwey Zei-
len recht im bittlichen Tone.

q) Pathetisch. Die darauf folgende letzte Strophe
langsam, etwas tiefer und monotonisch, wie ein
Publicandum.

„„ Wir lassen dem Abt von St. Gallen ent-
bieten :

„ Hans Wendir soll ihm nicht die Schafe mehr hül-
ten.

„ Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
„ Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod. „„

